

Wider den Populismus in der Pädagogik

Der Lehrer Bob Blume erreicht als Podcaster und Influencer hohe Resonanz in der Öffentlichkeit. Das wäre durchaus erfreulich, wenn es sich um hilfreiche und orientierende Inhalte handeln würde. Mit den folgenden Einlassungen beziehe ich mich nur cursorisch auf Blumes Buch „Warum noch Lernen?“¹; überwiegend fokussiere ich auf ein Interview, das in einer Regionalzeitung² veröffentlicht wurde. Die Redakteurin Birgit Hofmann stellt dem Blogger wichtige schul- und bildungspolitische Fragen, die er mit ‚Binsen‘ (Blaise Pascal) beantwortet. Blume rät nicht nur, er betreibt Alarmismus: „Die Schule brennt“.

Meine Analyse von Blumes Aktivitäten hat mich motiviert, den Medienstar nicht nur zu kritisieren, sondern eigene Überlegungen zu formulieren. So bilden Reflexionen zu Themen wie ‚*Vertikalvergessenheit*‘ und *affektlogisches Lernen* den Hauptteil meines Essays (21 Seiten) den ich später veröffentlichen werde.

Im Buch greift der Autor (u.a.) die Neurodidaktik (S. 205-217) auf, allerdings nicht in der Version von K. F. Schoofs/B. Ostermann.³ Statt dessen paraphrasiert er die „12 Prinzipien der Neurodidaktik“ von Caine/Caine, ohne zu wissen, dass diese Basiskriterien nicht ausreichen, um eine alltagstaugliche Orientierung bieten zu können, zumal er damit allenfalls den Forschungsstand bis 2010 erfasst, aber die relevanten, schulpraktischen Erkenntnisse des vielfach ausgezeichneten Gehirnforschers Gerhard Roth leider ignoriert, womöglich nicht einmal kennt...

Beispielsweise:

- G. Roth/M. Koop: Besser lehren – Besser lernen⁴ oder:
- G. Roth: Welchen Nutzen haben die Erkenntnisse der Hirnforschung für die Pädagogik?⁵ Und:
- Ders.: Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt.⁶

... Dafür spricht auch der Literaturhinweis auf den Erziehungswissenschaftler Ulrich Herrmann (2006)⁷, der ebenfalls Caine/Caine publiziert in der Version von Margret Arnold (S. 145-158). Doch Ulrich Herrmann macht in der dritten, vollständig überarbeiteten Neuauflage⁸ von 2020 schon im Untertitel seines Buches *Neurodidaktik* die Revision deutlich, indem „gehirngerechtes Lehren und Lernen“ durch „Neuropsychologie des Lernens“ ersetzt wird.⁹ Nebenbei sei erwähnt, dass Bob Blume seiner Lektorin für ihre „Detailverliebtheit“ dankt. Tatsächlich hat sie übersehen, dass ein Satz von Seite 270 auf der Seite 272 komplett wiederholt wird.

¹ Vgl. Bob Blume: Warum noch lernen? Wie Schule in Zeiten von KI, Krisen und sozialer Ungerechtigkeit aussehen muss. Mosaik Verlag. München 2024.

² SÜDKURIER (SK) vom 25.09.2024.

³ Kristian Folta Schoofs/Britta Ostermann: Neurodidaktik. Grundlagen für Studium und Praxis. Verlag Kohlhammer: Stuttgart 2019.

⁴ Gerhard Roth/Michael Koop: Besser lehren – Besser lernen. Raabe Verlag. Stuttgart 2015;

⁵ G. Roth: Welchen Nutzen haben die Erkenntnisse der Hirnforschung für die Pädagogik? In: Zeitschrift für Päd. Psychologie. Jahrgang 27, Heft 3, Juli 2013, S. 123-133

⁶ Ders.: Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt. Klett-Cotta. Stuttgart 2015 [v.a. Kap.12].

⁷ Vgl. Ulrich Herrmann (Hrsg): Neurodidaktik. Grundlagen und Vorschläge für gehirngerechtes Lehren und Lernen. Beltz Verlag. Weinheim und Basel. 2006

⁸ Vgl. Ders. (2020): Neurodidaktik. Grundlagen für eine Neuropsychologie des Lernens³. Beltz Verlag. Weinheim/Basel.

⁹ Ebenso wenig ist der Kollege über die neuesten, neuropsychologischen Impulse des Verfassers informiert (vgl. www.juergen-egle.de), etwa: J. Egle: „Verstehen und Verständnis als zentrale Merkmale für guten Unterricht aus neuropsychologischer Perspektive“ (Vortrag am 23. 01. 2023 im Studium Generale, PH Weingarten). Oder: Derselbe, „Neuropsychologische Implikationen der Digitalisierung – eine Herausforderung für Schule und Lehrerbildung“ (Referent im Studium Generale an der PH Weingarten, 12.11.2018).

Mit Beispielen aus den 70iger Jahren wähnt sich der Influencer kritisch-visionär zu sein. Meine Vision einer thymotischen Lern- und Bildungskultur im Sinne einer Ethik des Stolzes, der Selbstachtung und Selbstbehauptung sieht anders aus: „Kommt Stolz bei uns zur Sprache, sind neonationalistische Reflexe oft nicht weit. Man könnte glauben, den Deutschen könnte etwas Nachhilfeunterricht in thymotischen Regungen nicht schaden. Bei uns wird meistens gleich Ressentiment daraus“ argwöhnt Peter Sloterdijk, einer der bedeutendsten Philosophen der Gegenwart im Interview mit der NZZ (am 16.11.2024). Der kreative Denker blickt zurück auf die *klassische* Zeit der Griechen, hier dominierte das Wort Thymós (der gerechte Zorn, [Ingrimm]). In der *archaischen* Zeit von Homer ist es nicht Thymós, sondern Menis oder Meine/Mane: „Den Zorn [Menis] singe, o Göttin“, gemeint ist der heilige Zorn (so beginnt die korrekte Übersetzung der Ilias). Die thymótischen (stolzhaften) Regungen (hoch vs. tief) sind von einem veritablen Gerechtigkeitsstreben geleitet: Von berechtigter Empörung (hoch), aber vom Ressentiment (niedrig) zu entzerren. Der Ausdruck Thymós lässt sich Sloterdijk zufolge elegant mit ‚Beherztheit‘ übersetzen¹⁰ und auch mit (Akrobaten-)Stolz, Geltungswille¹¹. Der Philosoph André Schütte resümiert den Sinn von Thymós in seiner Dissertation so: „Der Thymos sei der Ursprung von Gefühlen wie Mut, Stolz, Zorn oder Scham – eben solchen, die mehr sind als pure Leidenschaften, weil sie ‚Ideen‘ bzw. geistige Gehalte enthalten“.¹²

Rasch wird deutlich, dass der Kollege Blume nicht zwischen „Lernen“ und „bildendem“ Lernen differenziert. Der logosierte Schul-Himmel und die dominierende Lerntheorie verkürzen bildendes Lernen auf primär kognitives Lernen. So ist das Paradigma der Lehr-/Lernpsychologie kognitiv-motivational ausgerichtet, während mein Ansatz des *bildenden Lehren* (und Lernen) zunächst von der emotional-motivationalen Seite ausgeht. Es ist ein Konzept, das aufgrund der neuronalen Architektur sowohl

- (a) die Limbische Ebene, also die emotional-motivationale Dimension bei Lehr-/Lernprozessen berücksichtigt, als auch
- (b) die kognitiv-motivationale Ebene einbezieht.

Diese Diffusion nenne ich in Anlehnung an Luc Ciompi (s. Anm. 59 in meinem Essay): **Affektlogik**.

Zurück zum Zeitungsinterview mit Bob Blume: Der Autor vertritt ein weiteres, problematisches Schibboleth und zwar in der Reduktion des Lehrberufs auf die Funktion eines Lernbegleiters. Lehrkräfte sind sehr viel mehr als nur Lernbegleiter. Eltern begleiten Ihre Kinder oft lebenslang. In der Rolle als „Coach“ geht es um „individualisiertes“ Lernen (Freiarbeit, Wochenplanarbeit, Lernen an Stationen). In der Rolle als „aktiver Unterrichtsgestalter“ steht das besonders erfolgreiche instruktive Lernen im Zentrum, das mit einem herkömmlichen Frontalunterricht nur wenig gemein hat. Nur in Phasen kooperativen/gemeinschaftlichen Lernens (Gruppenarbeit, Lernen in Projekten, WELL-Methoden wie Lerntempoduett oder das Gruppenpuzzle (Kritik dazu: Rainer Dollase) ist die Lehrkraft „Lernbegleiter“. Demzufolge beruht erfolgreiches Lehren und Lernen auf mindestens drei Säulen. Gelingendes Lernen ist differenzierter.¹³

¹⁰ Vgl. Peter Sloterdijk: Zorn und Zeit. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2008, S.26

¹¹ Vgl. Peter Sloterdijk: Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2009, S. 209

¹² André Schütte: Bildung und Vertikalspannung. Welt- und Selbstverhältnisse in anthropologischer Hinsicht. Velbrück Wissenschaft 2015, S.303 (zugleich leicht überarbeitete Fassung seiner Dissertation von 2014/Uni Köln).

¹³ Vgl. J. Egle, Guter Unterricht aus (neuro-)wissenschaftlicher Perspektive unter Berücksichtigung kohärenter Unterrichtsmethoden. A.a.O., S. 145 – 162.

Last but not least noch eine Anmerkung zum Thema Unterrichtseinstieg: Bob Blume unterscheidet nicht zwischen Unterrichtseinstieg und einem gelingenden Anfang/Beginn. Das von ihm erwähnte Beispiel gehört zum kleinen Einmaleins der Referendarausbildung. Sehr hilfreich sind in diesem Zusammenhang die Forschungsergebnisse der Psychologen und Neurowissenschaftler Ralph Adolphs und Antonio Damasio. Die Autoren weisen in einer Studie (Adolphs et al.)¹⁴ nach, dass der *erste* Eindruck den sich Schüler von einer Lehrkraft gemacht haben, noch nach einem Jahr zu 70% Bestand hat.

Fazit:

„Wer will was Lebendiges erkennen
und beschreiben,
sucht erst den **Geist** herauszutreiben,
dann hat er die Teile in seiner Hand,
fehlt, leider! nur das geistige Band.
(...)
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit
sich ein.“
(Goethe, Faust, Teil I. Szene: Studierzimmer)

Zu der SÜDKURIER-Headline „Wie lernen Schüler, Herr Blume?“ kann der Hobbykritiker nichts Neues beitragen, außer schrundige Narrative als Antidot zur normativen Bildungspolitik. Was also bleibt für Ausbilder in Schulen, Hochschulen und Seminaren zu tun? „Wir dürfen nicht warten, bis das Gemeinwesen verrottet ist und die *moralische* Verkrüppelung ein gesellschaftliches Betriebsklima geschaffen hat, das die Mühe um Anstand und politische Urteilskraft immer beschwerlicher und vielfach aussichtslos werden lässt“ (Oskar Negt: Erfahrungsspuren). Ich vermute, dass die Standard-Antwort der Bildungspolitiker lauten wird: „Wir schaffen das“ (zeitgenössische Spruchweisheit). Die phronesisbasierte Antwort vieler Lehrenden dürfte wohl eher in dem Appell münden: „Wir sind geschafft“. Auch deshalb brauchen wir ein neues Paradigma.

20.07.25 © Egle



Pädagogische
Hochschule Weingarten

JÜRGEN EGLE

Diplompädagoge, Diplompsychologe
Lehrbeauftragter + Seminarschulrat
(im Juni 2025)

¹⁴ Adolphs R., Tranel D., Damasio A.R. (1998): The human amygdala in social judgement. Nature 393: 470-474. Neuropsychologische Erklärungen dazu finden interessierte Leser in: Jürgen Egle: Mit Neurokompetenz professionell führen. In: Rolf Meier (Hg.), Können Sie Hirnverführung? A.a.O., S. 66-101 [73/74]. Und auch in: J. Egle: Was heißt gehirngerecht lehren und lernen? In: SEMINAR 2/2010, S. 160-187.